

E.T.A. HOFFMANN

ILLUSTRIERT VON
ULRIKE MÖLTGEN

Leseprobe



Wie aus tiefstem Traum

DER SANDMANN & DER MAGNETISEUR

Zwei fantastische Geschichten

GOYA

Das Buch

Wie kaum ein anderer deutscher Autor weiß E. T. A. Hoffmann zu spalten. Seine Geschichten begeistern und erschrecken gleichermaßen. Seine Faszination für das Unheimliche, das Dunkle, zieht Leser*innen seit über 200 Jahren in ihren Bann. Die finsternen und zugleich literarisch beeindruckenden Geschichten werfen gesellschaftliche Fragen auf und bieten Einblicke in die menschliche Psyche, wie es wenige andere Texte vermögen. Sowohl *Der Sandmann* als auch *Der Magnetiseur* sind Erzählungen über Wahn und Besessenheit, über die Vermischung von Traum und Wirklichkeit, aber auch über Täuschung und Liebe.

Der Autor

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann wurde 1776 in Königsberg geboren. Er studierte Jura und arbeitete zunächst als Jurist. Eine von ihm gezeichnete Karikaturensérie führte 1802 zur Strafversetzung ins polnische Plozk. Während dieser Zeit begann Hoffmann, literarisch zu arbeiten. Er war mit Unterbrechungen weiter als Jurist tätig und widmete sich parallel dazu seiner Begabung als Musiker, Zeichner und Schriftsteller. Berühmt wurde er durch literarische Werke wie *Nachtstücke*, worin eine seiner bekanntesten Geschichten, *Der Sandmann*, enthalten war. 1822 starb Hoffmann als einer der bedeutendsten Vertreter der Romantik in Berlin.

Die Illustratorin

Ulrike Möltgen, 1973 geboren, hat Kommunikationsdesign studiert und bei Wolf Erlbruch ihr Diplom gemacht. Sie lehrte als Dozentin an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Inzwischen lebt sie als Illustratorin und Designerin in Wuppertal. Ihre Arbeiten wurden vielfach ausgestellt und ausgezeichnet, unter anderem mit dem *German Design Award*.

E. T. A. HOFFMANN

Wie aus tiefstem Traum

DER SANDMANN & DER MAGNETISEUR

Zwei fantastische Geschichten

Illustriert von
Ulrike Möltgen

GOYA



DER SANDMANN

Textauszug

Nathanael an Lothar

Gewiss seid ihr alle voll Unruhe, dass ich so lange – lange nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag glauben, ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingepägt, ganz und gar. – Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich eurer aller und in süßen Träumen geht meines holden Clärchens freundliche Gestalt vorüber und lächelt mich mit ihren hellen Augen so anmutig an, wie sie wohl pflegte, wenn ich zu euch hineintrat. – Ach wie vermochte ich denn euch zu schreiben, in der zerrissenen Stimmung des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte! – Etwas Entsetzliches ist in mein Leben getreten! – Dunkle Ahnungen eines grässlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich jedem freundlichen Sonnenstrahl. – Nun soll ich dir sagen, was mir widerfuhr. Ich muss es, das sehe ich ein, aber nur es denkend, lacht es wie toll aus mir heraus. – Ach mein herzlieber Lothar! wie fange ich es denn an, dich nur einigermaßen empfinden zu lassen, dass das, was mir vor einigen Tagen geschah, denn wirklich mein Leben so feindlich zerstören konnte! Wärest du nur hier, so könntest du selbst schauen; aber jetzt hältst du mich gewiss für einen aberwitzigen Geisterseher. – Kurz und gut,

das Entsetzliche, was mir geschah, dessen tödlichen Eindruck zu vermeiden ich mich vergebens bemühe, besteht in nichts anderm, als dass vor einigen Tagen, nämlich am 30. Oktober mittags um 12 Uhr, ein Wetterglashändler in meine Stube trat und mir seine Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ihn die Treppe herabzuwerfen, worauf er aber von selbst fortging. –

Du ahnest, dass nur ganz eigne, tief in mein Leben eingreifende Beziehungen diesem Vorfall Bedeutung geben können, ja, dass wohl die Person jenes unglückseligen Krämers gar feindlich auf mich wirken muss. So ist es in der Tat. Mit aller Kraft fasse ich mich zusammen, um ruhig und geduldig dir aus meiner frühern Jugendzeit so viel zu erzählen, dass deinem regen Sinn alles klar und deutlich in leuchtenden Bildern aufgehen wird. Indem ich anfangen will, höre ich dich lachen und Clara sagen: Das sind ja rechte Kindereien! – Lacht, ich bitte euch, lacht mich recht herzlich aus! – ich bitt euch sehr! – Aber Gott im Himmel! die Haare sträuben sich mir und es ist, als flehe ich euch an, mich auszulachen, in wahnsinniger Verzweiflung, wie Franz Moor den Daniel. – Nun fort zur Sache! –

Außer dem Mittagsessen sahen wir, ich und mein Geschwister, Tag über den Vater wenig. Er mochte mit seinem Dienst viel beschäftigt sein. Nach dem Abendessen, das alter Sitte gemäß schon um sieben Uhr aufgetragen wurde, gingen wir alle, die Mutter mit uns, in des Vaters Arbeitszimmer und setzten uns um einen runden Tisch.





Das wesentlichste ist es mich zu sagen, wenn die Kunst
kennt, was sie ist, die Kunst ist die Kunst der Kunst, die Kunst
mich mich glückselig zu machen, die Kunst der Kunst, die Kunst

Kemsee
hauum fückig
Tilug mich zu
Liese die nicht



»tu mir den Gefallen und sage, wie es dir gescheuten Kerl möglich war, dich in das Wachsgesicht, in die Holzpuppe da drüben zu vergaffen?« Nathanael wollte zornig auf-fahren, doch schnell besann er sich und erwiderte: »Sage du mir Siegmund, wie deinem, sonst alles Schöne klar auf-fassenden Blick, deinem regen Sinn, Olimpias himmlischer Liebreiz entgehen konnte? Doch eben deshalb habe ich, Dank sei es dem Geschick, dich nicht zum Nebenbuhler; denn sonst müsste einer von uns blutend fallen.« Siegmund merkte wohl, wie es mit dem Freunde stand, lenkte geschickt ein, und fügte, nachdem er geäußert,

dass in der Liebe niemals über den Gegenstand zu richten sei, hinzu: »Wunderlich ist es doch, dass viele von uns über Olimpia ziemlich gleich urteilen. Sie ist uns – nimm es nicht übel, Bruder! – auf seltsame Weise starr und seelenlos erschienen. Ihr Wuchs ist regelmäßig, so wie ihr Gesicht, das ist wahr! – Sie könnte für schön gelten, wenn ihr Blick nicht so ganz ohne Lebensstrahl, ich möchte sagen, ohne Sehkraft wäre. Ihr Schritt ist sonderbar abgemessen, jede Bewegung scheint durch den Gang eines aufgezo-genen Räderwerks bedingt.





DER MAGNETISEUR

Textauszug



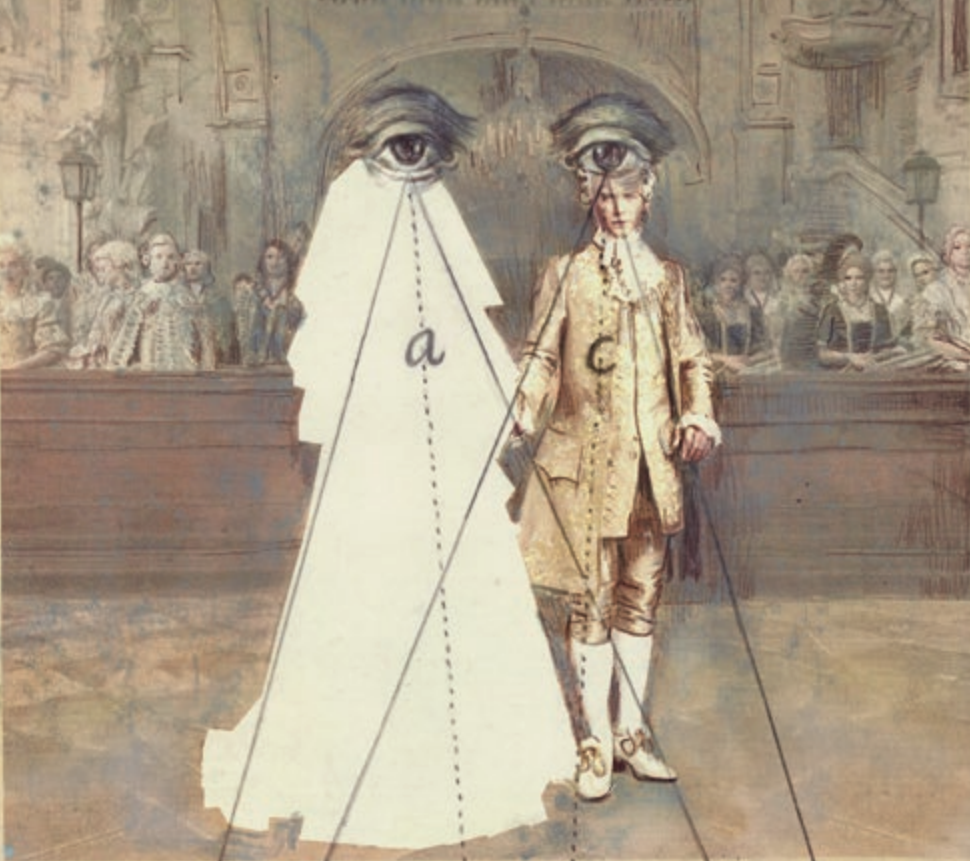
»Da wir doch nun einmal von den Träumen nicht loskommen«, sagte Ottmar, »so sei es mir erlaubt, eine Begebenheit zu erzählen, die mir neulich Alban mitteilte, und die uns alle in der gemütlichen Stimmung erhalten wird, in der wir uns jetzt befinden.« »Nur unter der Bedingung«, erwiderte der Baron, »magst du erzählen: dass du von dem letztern überzeugt bist und dass Bickert frei seine Anmerkungen dreinwerfen darf.« »Sie sprechen mir aus der Seele, lieber Vater!«, sagte Maria, »denn Albans Erzählungen sind gemeinhin, wenn auch nicht schrecklich und schauderhaft, doch auf eine solche seltsame Weise spannend, dass der Eindruck zwar in gewisser Art wohltätig ist, aber man sich doch erschöpft fühlt.« »Meine gute Maria wird mit mir zufrieden sein«, erwiderte Ottmar, »und Bickerts Anmerkungen darf ich mir deshalb verbitten, weil er in meiner Erzählung eine Bestätigung seiner Theorie des Träumens zu finden glauben wird. Mein guter Vater soll sich aber überzeugen, wie unrecht er meinem guten Alban und der Kunst tut, welche ausüben ihm Gott die Macht verliehen.« »Ich werde«, sagte Bickert, »jede Anmerkung, die schon auf die Zunge gekommen, mit Punsch herabspülen, aber Gesichter schneiden muss ich frei können, soviel ich will ...



Mariens Brief an Adelgunde

So hast Du Dich endlich aus den Stürmen, aus den Bedrängnissen des bösen Krieges gerettet und eine sichere Freistatt gefunden? – Nein! ich kann es Dir nicht sagen, geliebte Herzensfreundin, was ich empfand, als ich nach so langer, langer Zeit endlich Deine kleinen niedlichen Schriftzüge wiedererblickte. Vor lauter Ungeduld hätte ich beinahe den festgesiegelten Brief zerrissen. Erst habe ich gelesen und gelesen, und ich wusste doch nicht was darin gestanden, bis ich endlich ruhiger wurde, und nun mit Entzücken erfuhr, dass Dein teurer Bruder, mein geliebter Hypolit, wohl ist, dass ich ihn bald wiedersehen werde. Also keiner meiner Briefe hat dich erreicht? Ach, liebe Adelgunde! Deine Marie ist recht krank gewesen, recht sehr krank, aber nun ist alles wieder besser, wiewohl mein Übel von einer solchen mir selbst unbegreiflichen Art war, dass ich noch jetzt mich ordentlich entsetze, wenn ich daran denke, und Ottmar und der Arzt sagen, diese Empfindung sei eben auch noch Krankheit, die von Grund aus gehoben werden müsse. Verlange nicht, dass ich Dir sagen soll, was mir eigentlich gefehlt hat; ich weiß es selbst nicht; kein Schmerz, kein mit Namen zu sagendes Leiden, und doch alle Ruhe, alle Heiterkeit hin. – Alles kam mir verändert vor. – Laut gesprochene Worte, Fußstritte bohrten wie Stacheln in meinen Kopf.





Aber so viel ist gewiss, dass sie in dem Augenblick, als Hypolit sie vor dem Altar in seine Arme schließen wollte, tot – tot – tot niedersank – das übrige empfehle ich der Gerechtigkeit Gottes.

Ja, Du warst es! – Alban – hämischer Satan! – Du hast sie gemordet mit höllischen Künsten; welcher Gott hat es Hypolit offenbart! – Du bist entflohen, aber flieh nur – verbirg Dich im Mittelpunkt der Erde, die Rache wird Dich auffinden und zermalmen.

Nein, ich kann Dich nicht entschuldigen, Ottmar! – Du warst es, der sich von dem Satan verlocken ließ, von Dir fordert Hypolit die Geliebte seiner Seele! – Sie haben heute zu harte Worte gewechselt, der Zweikampf ist unvermeidlich.

Hypolit ist geblieben! – Wohl ihm! er sieht sie wieder. – Unglücklicher Ottmar! – Unglücklicher Vater!

Exeunt omnes! – Friede und ewige Ruhe den Verstorbenen! – Heute am neunten September in der Mitternachtsstunde starb mein Freund in meinen Armen! – Wie bin ich doch so wunderbar getröstet, da ich weiß, dass ich ihn bald wiedersehe. – Die Nachricht, dass Ottmar auf erhabene Weise gebüßt, durch den Heldentod in der Schlacht, zerschnitt den letzten Faden, der den Geist noch an das Irdische knüpfte. – Hier im Schlosse will ich bleiben, in den Zimmern will ich wandeln, wo sie lebten und mich liebten.



»So liegt es dunkel in meiner Seele«

Die Geschichten des großen deutschen Schriftstellers E. T. A. Hoffmann begeistern seit über 200 Jahren. Seine finsternen und zugleich literarisch beeindruckenden Texte bieten tiefe Einblicke in die menschliche Psyche. Der Sandmann und Der Magnetiseur sind Erzählungen über Wahn und Besessenheit, über Täuschung und Liebe. Das Wandeln zwischen Traumwelt und Wirklichkeit klingt noch lange nach.

Ulrike Möltgens einzigartige Bilder fangen die Stimmung Hoffmanns auf märchenhafte, fantastisch-düstere Art und Weise ein.

ISBN 978-3-8337-4903-2
Euro 24,00 / 24,70 (A) – WG: 1115
Erscheinungstermin: 03.09.2025
176 Seiten – 138 x 215 mm
gebunden mit Lesebändchen
farbig illustriert

GOYA